

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wihblatt „Sessenblasen“

Anzeigen

Loßen die sechsgepaltene Zeitzeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreigegepaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 16 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post Rt. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Friedrich Dreissbach, Flörsheim a. M., Rathhausstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Friedrich Dreissbach, Flörsheim a. M.

Nummer 4.

Donnerstag, den 9. Januar 1913.

17. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Reklamationen für Militärpflichtige auf Zurückstellung oder Befreiung vom aktiven Militärdienst werden bis zum 23. Januar cr. einschließlich im hiesigen Bürgermeisterei — Zimmer No. 4 entgegengenommen.

Steuerzettel und Notizen über die Geburtsdatums der Familienangehörigen sind bei der erstmaligen Reklamation vorzulegen.

Flörsheim, den 7. Januar 1913.

Der Bürgermeister: P a u l.

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der katholischen Kirchensteuer pro 1912/13, sowie der fällig gewordenen Pacht- und Zinsbeträge wird bei Vermeidung von Kosten erinnert.

Zahlungstermin: Montag, den 13. Januar 1913.

Die katholische Kirchentasse: Thomas.

Brennholzversteigerung.

Montag, den 13. ds. Mts., kommen im Bischofsheimer Gemeindevwald zur Versteigerung:

- 9 Stüd Birke-Stämme mit 2,57 fm. Inhalt,
- 9 km. Buche-Scheiter,
- 12 „ Eiche „
- 6 „ Birke „
- 14 „ Kiefern „
- 18 „ Buche-Knüttel,
- 45 „ Eiche „
- 20 „ Birke „
- 14 „ Kiefern „
- 76 „ Eiche-Knüttel,
- 330 Stüd Buche-Wellen,
- 1230 „ Kiefern „
- 2 km. Buche-Stöße,
- 55 „ Eiche „
- 43 „ Kiefern „

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr auf der Höhe wart-Mehlfeschneise.

Bischofsheim, den 8. Januar 1913.

Großherzogl. Bürgermeisterei Bischofsheim:
Hünertopf.

Kotales.

Flörsheim, den 9. Januar 1913.

Ueber die letzten Stunden des Bischofs veröffentlicht der „Nass. Bot.“ folgenden Bericht: Das Befinden des zwar nicht unerwartet, aber doch schneller, als man nach dem Eindruck des starken Mannes gedacht, aus dem Leben geschiedenen Hochwürdigsten Herrn Bischofs hatte sich in der Frühe des verfloßenen Sonntags so sehr verschlimmert, daß ihm mit Rücksicht auf die neuerdings eingetretene Todesgefahr, die ihm schon am 19. September im Redemptoristenkloster zu Geisingen einmal gegebene hl. Oelung nochmals erteilt und die hl. Kommunion als Wegzehr gereicht wurde. Gleich darauf trat eine Störung des hohen Kranken ein, der aber um 9 Uhr ein neuer Schwächeanfall folgte, welcher das Schlimmste befürchtete. Daher wurde dem bei vollem Bewußtsein befindlichen Patienten, der bei den verschiedenen hl. Handlungen andächtig mitbetete und die Umgebung durch seine innig fromme Haltung erbaute, auch die sogenannte Generalabsolution erteilt. Im Laufe des Tages schien der heftige Schmerz leidende zeitweise der Besinnung zu entbehren, nahm gar keine Nahrung, konnte sich aber in der folgenden Nacht ziemlich guter Ruhe erfreuen. Als ihm Herr Domdekan Hilpisch einen letzten Besuch machte, schien der Tod noch nicht nahe zu sein. Allein gegen 1/11 Uhr trat, da der Bischof den ihn quälenden Schleim nicht überwinden konnte, eine Herzlähmung ein, welche in wenigen Augenblicken, während deren Herr Sekretär Schermsky dem Sterbenden zur Seite stand, den Tod herbeiführte.

An der Beerdigung des Hochw. Herrn Bischofs nahmen von Kirchenfürsten teil: 1 Erzbischof, 4 Bischöfe und 4 Aebte.

Der Vergnügungsverein Edelweiß hält am nächsten Samstag Abend im Karthäuserhof eine Familienfeier ab, wozu die Mitglieder und deren Angehörige

sehr eingeladen sind. — Für zeitgemäße Unterhaltung ist in dem prächtig geschmückten Karthäuseraal bestens gesorgt. Der Karthäuserwirt hat zu diesem Feste extra ein Schwein geschlachtet und kommen prima Edel-Weiswürste an die Erschienenen zur Verteilung. Also es wird pikares, darum versäume keiner, der beufen ist, zu erscheinen. Wer die Feier versäumt, hat es sein ganzes ferneres Leben hindurch zu bereuen.

Am nächsten Sonntag hält der Arbeiter-Gesangsverein im Kaiseraal sein Winterkonzert ab. Der Verein, der seit einem halben Jahr unter der Leitung des Herrn Musiklehrer Lorenz Werner aus Mainz steht, hat in dieser Zeit gefanglich gewaltige Fortschritte gemacht und kann sich jetzt jedem anderen Gesangsverein würdig zur Seite stellen. Sämtliche Chöre wird der Verein zum erstenmal öffentlich vortragen. Der Chor „Nicht verzagt“ von Schmidt wird große Anforderungen an die jetzt über 40 Mann zählende Sängerschaft stellen. Das Volkslied kommt in den Liedern, „D wie herbe ist das Scheiden“, „Muttersegen“, „Stilles Herzeleid“ und „Aus der Jugendzeit“, zur Geltung. Als Solisten wirken mit Frau L. Edert (Sopran) Herr Wilhelm Kraus (Tenor) und Herr Willy Dreissbach (Bariton) beide Mitglieder des Vereins. Ein hum. Duett und zwei Theaterstücke, (beide Stücke aus dem Leben), „Der Vagabund“, und „Vater und Sohn“, stehen ebenfalls auf dem Programm. Alles in allem, der Verein hat keine Mühe gescheut, um diesen Abend zu einem genussreichen zugefallen. Nach dem Konzert findet Ball statt. Der Eintritt beträgt nur 20 Pfg. pro Person und wird deshalb ein Massenbesuch erwartet. Näheres siehe Inserat in nächste Nummer.

Vom Hochwasser 1882/83. Aus Bodenheim wird geschrieben: Drei Jahrzehnte sind nunmehr verflossen, seitdem der so viel besungene herrliche Rheinstrom die ihm vorjorglich von Menschenhand gezogenen Grenzen überschritt und der Menschheit seine, ihm durch höhere Gewalt verliehenen Grenzen vor Augen führte. Gleich wie andere Orte, so wurde auch Bodenheim von den Fluten des Rheines schwer heimgesucht. Bereits am 28. November 1882, morgens 6,30 Uhr, verkündeten die Sturmgloden, daß das Wasser den Damm bei Laubenheim übersteige und um 11 Uhr vormittags ertönten die Sturmgloden abermals, weil das Wasser auch den Bodenheimer Damm überflutete. Tosend nahmen die Wogen ihren Weg nach Westen und die Hoffnung, daß der Bahndamm dem Wasser einen Wall bieten würde, erwies sich als trügerisch, weil die Grabendurchlässe nicht zu dichten waren. Um 9 Uhr abends stand das Wasser schon an der ehemaligen Weid und in der Nacht stürzten 14 Häuser ein. Am 29. November war auch der Bahndamm überschwemmt, sodaß die Eisenbahn den Betrieb einstellen mußte. Am 2. Uhr nachmittags kamen Pioniere von Kastel zur Hilfeleistung an, welche ihre auf dem Landwege mitgebrachten Pontons an der Pfarrgasse ins Wasser ließen und sich unermüdet am Retzungswerk beteiligten. Scheuen- und Hofstorte sowie Bütteln dienten als Fahrzeuge. Am 30. November waren schon 26 Häuser eingestürzt und 130 Familien obdachlos. Großherzog Ludwig 4. besichtigte am 3. Dezember die traurige Lage Bodenheims. Im Nachen durchfuhr er die überschwemmten Straßen. Die Eisenbahn konnte am 8. Dezember den Betrieb wieder einleisen und erst am 28. Dezember wieder zweigleisig aufnehmen. An der Herstellung eines Notdammes um die 104 Meter lange gebrochene Dammstrecke arbeiteten 300 Mann unermüdet. Durch außergewöhnliche Luftwärme von 12 Grad im Dezember, Regen- und Schneewasser aus dem Gebirge, stieg der Rhein abermals, wodurch der kaum fertiggestellte Notdamm am 29. Dezember brach, sodaß die Wogen des Vater Rheins wiederholt und zwar noch 14 Zentimeter höher ins Dorf eindringen. Vom 5. Januar 1883 ab begann das Wasser zu fallen, sodaß am 12. Januar das Dorf, die Gemarkung aber erst Ende März gänzlich wasserfrei wurde. Der Hochwasserschaden wurde auf 180 000 Mk. geschätzt. 39 Häuser mußten gänzlich neu erbaut werden und eine große Zahl erforderte gründliche Wiederherstellungen. Durch sofort einsetzende große Mildtätigkeiten wurde die Not der so schwer heimgesuchten gelindert.

* Johannisberg i. Rhg., 5. Jan. In einem Anfälle geistiger Umnachtung brachte sich ein hiesiger älterer Metzgerbursche, der schon seit längerer Zeit krank ist, drei Messerstücke in den Leib bei, wodurch er sich derartig schwer verlegte, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

* Bierstadt, 6. Jan. Ein hiesiger Landwirt hatte es unterlassen, seinen Knecht zur Ortskrankenkasse anzumelden. Nach seiner Entlassung erkrankte der Knecht und fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus zu Wiesbaden. Die Verpflegungskosten wurden der hiesigen Ortskrankenkasse angefordert. Die Kasse wird die Summe von dem säumigen Arbeitgeber zurückfordern und denselben außerdem in Strafe nehmen. Eine Mahnung für Viele!

* Enspel, 6. Jan. (Unfinnige Wette.) Ein hier wohnender auswärtiger Steinbrucharbeiter trank infolge einer Wette 1 Liter Schnaps und eine größere Menge Bier. Als der Mann sich nach Hause begeben wollte, erteilte ihn auf dem Hof schon der Tod. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau und einige kleine Kinder.

* Winkel, 5. Jan. Ein Unglücksfall. Heute morgen wollte in der hiesigen chemischen Fabrik der 18-jährige Schlosser Joh. Kah von hier einen Transmissionsriemen auf eine im Gang befindliche Scheife werfen, als er plötzlich von dem Riemen erfaßt und mit voller Wucht gegen die Decke geschleudert wurde, wobei er einen Schädelbruch erlitt und ihm die Wirbelsäule derart beschädigt wurde, daß der Tod nach wenigen Stunden eintrat.

* Merkenbach (Dillkreis), 8. Jan. Leichtsinnege Ballastabgabe. Gestern überflog ein Luftballon unseren Ort und war in der Nähe der Frank'schen Wirtschaft einen schweren Sandhauf aus, der mehrere Äste eines Baumes glatt abschlug und so heftig auf den Boden aufstieß, daß er ein tiefes Loch in der Erde hinterließ. Ganz in der Nähe spielten mehrere Kinder die leicht hätten getroffen werden können. Der Sandsack trug die Aufschrift „Hansa“.

Reklamen.

Meerrettischauce (zu Fisch oder gedörrtem Fleisch.) Zu einer hellen Mehlschwitze füllt man nach und nach 1/2 Liter kochende Milch, gibt eine Prise Salz daran und läßt 1/2 Stunde langsam kochen. Zum Anrichten nimmt man die Sauce vom Feuer und macht sie mit einem Löffel geriebenem Meerrettich, einigen Tropfen Maggi's Würze und einer kleinen Prise Zucker fertig.

Schnitzel (Bratlinge) zu Gemüse (Fleischersatz). 1/2 Pfund Reis wird mit einem Stückchen Butter und einem Maggi-Bouillonwürfel zu ziemlich dickem Brei gekocht. Unter den noch warmen Reis mischt man 2 gut zerdrückte Würfel Maggi's Pilzsuppe und reibt 1—2 große Kartoffeln vom Tage zuvor dazu. Diese Masse vermengt man gut, streicht sie auf ein Brett und läßt sie erkalten. Dann schneidet man daraus beliebige Formen (Schnitzel, Koteletten oder ähnl.), paniert die Bratlinge mit Ei und geriebenem Semmel und brät sie in gutem Fett oder Butter hellbraun, zuerst auf kleinem, dann auf stärkerem Feuer. Damit die Schnitzel gut durchbraten, nehme man reichlich Fett in die Pfanne. Sehr wohlschmeckende Beilage zu Mohrrüben, Blumenkohl, u. dergl.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr hl. Messe für eine Familie, 7 Uhr Amt f. Marg. Bachmann u. Anton Weber.

Samstag 6 1/2 Uhr hl. Messe für Gerh. Schäfer, 7 Uhr Amt für die Ehef. W. u. Elfr. Schleidt geb. Hartmann.

Vereins-Nachrichten.

Kath. Kameradschaft Germania u. Kath. Jünglingsverein. Heute Abend punkt 8 1/2 Uhr Spielfunde. Alle erscheinen.

Kath. Kameradschaft Germania. Sonntag, den 12. Januar nachmittags 4 Uhr Versammlung mit Vortrag im Vereinslokal Schützenhof. Es wird gebeten alle zu erscheinen.

Vergnügungsverein Edelweiß. Samstag Abend punkt 9 Uhr findet bei Mitglied Pet. J. Hartmann (Karthäuserhof) Familien-Feier statt. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag Abend punkt 8 1/2 Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollzähliges Erscheinen ist nötig.

Flörsheimer Ruder-Verein 1908 e. V. Freitag, den 10. Jan. gemütlicher Bierabend im Vereinslokal Adam Beder. Stimmung, Humor u. Lieberlicher mitbringen. Gäste willkommen.

Turnverein von 1861. Dienstag und Donnerstags Abends 8 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Vereinslokal. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Stenographenverein Gabelsberger. Jeden Donnerstag Abend Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für Anfänger daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Gesangsverein „Liederkreis“. Jeden Montag und Samstag Abend pünktlich 9 Uhr Singstunde im „Tannus“. Vollzähliges Erscheinen ist dringend notwendig.

Bekanntmachung.

Freitag, den 10. Januar cr., vormittags 11 Uhr versteigere ich zwangsweise gegen Barzahlung folgende Gegenstände:

1 Kleiderschrank, 1 Sofa, 1 Verlikow, 1 Grammophon, 1 Glaschrank, 1 Tisch und anderes mehr.

Hochheim, den 9. Januar 1913.

H a r d t, Gerichtsvollzieher.

Die internationale Lage.

Die Lage der Türken.

Osman Pascha hat einem Vertreter der „Morning Post“ eine längere Unterredung gewährt, in deren Verlauf er besonders über die Stellungnahme der Großmächte zu den Gebietsforderungen der Verbündeten sprach. Bei Beginn des Krieges hätten die Mächte erklärt, daß sie keine Veränderung des Status quo zulassen; sie hätten aber später ihre Ansicht geändert. „Jetzt werden wir“, fuhr Osman Pascha fort, „von den Mächten gedrängt, Adrianopel aufzugeben. Dies ist, wenn man ihre Neutralitätsverpflichtungen in Betracht zieht, um so auffälliger, wenn jetzt ein Druck ausgeübt werden soll. Dann soll man die Verbündeten veranlassen, in ihren Forderungen etwas nachzulassen, weil sie gar kein Entgegenkommen bewiesen haben, obwohl wir ihnen fast alles gegeben haben, was sie verlangten. Die Mächte haben nicht nur ihre Front gewechselt, sondern die Forderungen der Verbündeten sind ganz und gar gegen internationale Herkommen. Der Frontwechsel der Mächte ist schon traurig genug, er bedeutet das: Wenn wir siegreich sind, dann sind die Mächte von Freundschaftsbeziehungen für uns erfüllt. Infolge der Haltung der Mächte sind sie verantwortlich für diesen Krieg, der niemals auszubrechen brauchte. Wir haben den Verbündeten mehr Land abgetreten, als sie alle zusammen vor dem Kriege besaßen. Wir haben alles abgetreten, was die Verbündeten nicht besetzt hatten, jetzt sollen wir auch noch Adrianopel abtreten, das wir noch besitzen, und das für uns von großer Wichtigkeit ist. Nach internationalem Gebrauch erhalten die Sieger nicht all das Land, was sie während des Krieges besetzt haben, sonst würde heute das Deutsche Reich bis nach Paris reichen und Spanien würde England zum größten Teil gehören. Das Schlimmste an der Sache ist, daß wir von allen Seiten gedrängt werden, nachzugeben. Aber warum sollten nicht die Mächte auf die Verbündeten einwirken. Sie sagen, daß die Mächte einen internationalen Krieg befürchten. Das können die Mächte sofort im Keim ersticken, wenn sie sich an die richtige Stelle wenden. Sie sagen, daß Sir Edward Grey der Meinung ist, daß die Türkei durch eine Wiederaufnahme des Krieges nichts zu gewinnen hat, und daß sie das beibehalten soll, was sie noch in Händen hält. Wissen Sie, was Sie von uns verlangen? Sagen Sie uns, daß die Tschataldatschalinie eine genügende Verteidigungslinie für Konstantinopel bildet. Sehen Sie sich die Karte der europäischen Türkei an, und Sie werden verstehen, was für eine militärische Tätigkeit wir entwickeln müßten, um Konstantinopel dann zu schützen. Wir würden von Bulgarien umringt sein, und der einzige starke Punkt zwischen uns und ihnen wäre die Tschataldatschalinie, wo wir eine ständige Armee von 200 000 Mann unterhalten müßten. Unsere europäische Festung müßte ein beständiges Kriegsager sein. Der Kostenaufwand wäre enorm, und wir hätten unablässig Sorge dafür zu tragen. Was wir jetzt verlangen, ist, daß wir an dem Treffpunkt unserer nördlichen und südlichen Grenze einen starken Stützpunkt haben wollen, nämlich Adrianopel, das soll auch die Gewähr für Verteidigungszwecke sein, und nicht als Angriffspunkt gegen die Bulgaren dienen. Wir wünschen mit den Bulgaren gute Freunde zu sein, unsere gemeinsamen Handelsinteressen sind sehr groß, und wenn wir einen ehrenvollen Frieden abschließen, können wir friedlich miteinander leben. Aber der Friede, den die Verbündeten, unterstützt von den Mächten, uns jetzt aufdrängen wollen, ist nicht ehrenvoll und wir werden die Bedingungen nicht annehmen. Das sind die Gründe, die einzig und allein für uns maßgebend sind. England scheint der Ansicht zu sein, daß es ihm gleichgültig sein kann, ob die Türkei stark oder schwach ist. Ich bin der Ansicht, daß die Türkei recht hatten, und die Zukunft wird es beweisen. Allerdings scheinen die Diplomaten der Mächte sich nur mit der Sache zu beschäftigen, um den heute drohenden Weltkrieg zu vermeiden. Was in wenigen Jahren geschehen wird, das werden die Folgen Ihrer Politik sein. Wenn wir Adrianopel heute aufgeben, so bedeutet dies einen zweiten Krieg für später, es bedeutet das Ende der Türkei in Europa und es bedeutet, daß die Türkei das Opfer bringen mußte, um den Weltkrieg zu verhindern, und daß die Mächte die Türkei in den Tod bringen. Dann wird sie begierig kämpfen und sterben können. Wir können und werden Adrianopel nicht aufgeben und wenn die Verbündeten uns mit ihren übermächtigen Forderungen zum Kriege zwingen, dann sind sie für das bisherige Blutvergießen und dessen Folgen verantwortlich.“

Die Friedensverhandlungen.

Eigentümlicherweise sind die Londoner Blätter alle optimistisch gestimmt durch die Entscheidung der Verbündeten, die Konferenz zu suspendieren. Die Erklärung für diesen Optimismus ist wohl darin zu finden, daß die Blätter fast alle, mit Ausnahme der „Times“ und des „Daily Telegraph“, die Lage als viel schlimmer gehalten haben, als sie wirklich war. Der scharfmacherische „Daily Express“ hatte schon Montag früh den Abbruch der Verhandlungen als „fait accompli“ gemeldet. Allerdings hat dieses Blatt ja auch schon von Zeit zu Zeit eine Kriegserklärung von Deutschland an England mit ebensolcher Sicherheit gemeldet. Es ist nur zu bedauern, daß derartige Neußerungen im Ausland ernst genommen werden. In London alaunt kein Mensch an den „Express“, wenn er „internationale Politik“ behandelt. Die Blätter sind sich heute darüber einig, daß noch Hoffnung vorhanden ist.

Bulgarien und Rumänien.

„Daily Telegraph“ meldet, daß es zwischen Bulgarien und Rumänien zu einer Einigung über die Grenzregulierungsfrage gekommen ist. Bulgarien tritt an Rumänien einen Gebietsstreifen ab, dessen südliche Grenze von Drenth bis Cap Fularad am Schwarzen Meer reicht. Die Stadt Jussira liegt innerhalb des abzutretenden Gebietes. Die Einzelheiten des Vertrages sollen erst später bekannt gegeben werden.

Die Balkanmächte.

Nach den griechischen Weihnachtsfeiertagen werden die Verhandlungen zwischen den Delegierten der Balkanstaaten und denen der Türkei wieder aufgenommen werden. Die erste Sitzung wird am Donnerstag oder Freitag stattfinden. In der Zwischenzeit werden private Verhandlungen gepflogen.

Das Schicksal Adrianopels.

Auf Wunsch des Kommandanten der Festung Adrianopel, des Generals Schurri-Pascha, findet dieser Tage eine entscheidende Zusammenkunft bulgarischer und türkischer Delegierter vor der Festung statt. Man erwartet die rasche Kapitulation, zumal ein Radiotelegramm des Festungskommandanten an den Großvezir die Situation der Festung als rettungslos bezeichnet.

Ein englischer Vorschlag.

Der offiziöse „Idam“ meldet, Sir Edward Grey habe Bulgarien und der Türkei eine neue Formel für die Regelung des künftigen Schicksals von Adrianopel vorgeschlagen. Zwischen beiden Staaten soll eine neutrale Zone gebildet werden, in welche Adrianopel einbezogen wird. Diese Zone soll von Beamten eines neutralen Landes verwaltet werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Dem preussischen Abgeordnetenhaus wird bei seinem Zusammentritt gleichzeitig mit dem neuen Etat ein Nachtragsetat für das Rechnungsjahr 1912 vorgelegt werden, in dem 60,9 Millionen Mark zur Beseitigung der Verkehrsverwirrungen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk gefordert werden. Die Summe soll zum Ausbau vorhandener Linien, zur Vergrößerung des Güterwagenparks und zum Bau einiger neuen Umgehungslinien verwendet werden.

* Das Ordnungs- und Ordensfest findet wieder in diesem Jahre auf Befehl des Kaisers bereits Sonntag, den 12. Januar statt. Die militärischen Gebäude werden an diesem Tage flaggen.

Marokko.

* Um Mogador wird ständig gekämpft. Die Marokkaner greifen die Vorposten der französischen Truppen an, sodas Tag und Nacht Geschützfeuer zu vernehmen ist. General Faucher d'Espèry plant eine größere Expedition gegen die anbrängenden Marokkaner, um diese in einer entscheidenden Schlacht zu schlagen.

Hof und Gesellschaft.

* Kaiser Franz Josef machte Montag mit seiner Lieblingsnichte, der Erzherzogin Marie Theresie, einen mehr als einstündigen Spaziergang. Hierauf empfing er den neuen Bürgermeister von Wien, Dr. Weiskirchner, in Audienz und teilte ihm bei dieser Gelegenheit mit, daß er im August, der bekanntlich von Kaiser Josef 2. dem Publikum zugänglich gemacht worden ist, ein großes Grundstück für ein Kinderspital, der Stadt Wien zur Verfügung stelle. Die

Kosten für die Einrichtung und den Betrieb, die auf 5 Millionen Kronen belaufen, werden aus Stiftungen verstorbener Wiener Millionäre aufgebracht.

* Vom dänischen Königspar. Das dänische Königspar trifft Ende dieser oder Anfangs nächster Woche in Berlin ein, um bei Hofe seine Antrittsvisite zu machen.

Kiderlens Nachfolger.

* Der neuernannte Staatssekretär v. Jagow wird bereits in den nächsten Tagen Kom verlaten, um bei der Wiederaufnahme der Reichstagsitzungen in Berlin zu sein.

Die Londoner Blätter wissen nicht recht, was sie mit Herrn von Jagow anfangen sollen. Die verschiedenen Londoner Korrespondenten erklären, daß sie wenig oder gar nichts über ihn wissen, und daß er besonders, was englisch-deutsche Politik anbetrifft, ein volles „terra incognita“ ist. Was man jedoch hervorhebt, ist, daß Herr von Jagow während der italienisch-türkischen Kriege, als Deutschland der Verbündete der einen Partei und der Freund der anderen war, seines Amtes als Botschafter in Rom mit Takt und Geschick gewaltet habe. Ferner erklärt „Daily Telegraph“ mit einem nicht ganz ernst zu nehmenden Ehrfurchtschauer, daß Jagow mit dem berühmten Berliner Polizeipräsidenten verwandt sei, der in englischen Zeitblättern schon seit langem Stoff zu den amüsantesten Artikeln geliefert hat.

Die Pariser politische Presse fährt fort, die Ernennung des Herrn von Jagow mit Sympathie zu besprechen. Insbesondere der „Figaro“ erwartet von dem neuen Leiter der auswärtigen Politik Deutschlands eine bessere Gestaltung der deutsch-französischen Beziehungen. Das Blatt will wissen, daß Herr von Jagow ein Gegner der Politik der Radikalität ist. Er sei der Meinung, daß auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Interessen eine Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich möglich sei. Herr von Jagow werde kein Werkzeug irgend einer Politik sein, sondern der lokale Vertreter der kaiserlichen Politik und der Dualismus werde aus der deutschen Politik verschwinden.

Französische Rekruten.

Bei den Prüfungen der Rekruten auf ihre Schulbildung sind auch in diesem Jahre in Frankreich wieder un erfreuliche Erfahrungen gemacht worden. Es hat sich nichts verschlechtert, aber auch nichts gebessert. Man hat belläufig ermittelt, daß ungefähr 2 Prozent des Jahrgangs absolute Analphabeten sind und daß weitere 18 Prozent so mangelhafte Kenntnisse haben, daß sie die Primarkurse in der Kaserne mitmachen müssen. Ein Offizier, der solchen Prüfungen seit Jahren beizuht, sagt seine Eindrücke folgendermaßen zusammen: „Man legt sich Rechenschaft darüber ab, daß die meisten der jungen Leute die Schule besucht haben und bei ihrer Entlassung alle Stoffe des kleinen Programms ungefähr beherrschen. Aber seither haben sie fast alles wieder vergessen, da sie es unterließen, von Zeit zu Zeit ihre Schulbücher wieder zu öffnen und da sie von nichts mehr sprechen hörten. So ist nicht viel zuzugabehieben. Man hat ihnen die Namen der Präfecturen, Unterpräfekturen, großen Städte, der Flüsse und Wasserläufe eingepaukt. Aber eine solche Grundlage ist zu gebrechlich. Deshalb erhält man die überraschendsten Antworten, wie: Die Hauptflüsse Frankreichs sind die Seine, die Themse, die Donau und die Manche. Ludwig 14. war König von England usw. Man merkt aus diesen Antworten, daß diese Leute ihre Geschichte und ihre Geographie ohne jedes Verständnis gelernt haben, wie Papagenen. So haben sich im Laufe der Zeit alle Namen und Ortsbegriffe vermischt. Es fehlt eben an Methode. Wenn man sich auf ihr Urteil und ihre Ueberlegung beriefe, würden sie vielleicht nicht viel mehr wissen, aber weniger Dummheiten antworten. Einer beispielsweise gab mir über Napoleon 1. folgende Auskunft: „Napoleon war ein großer König, der die Schlacht von Sedan verlor und in Saint Etienne starb.“ Der Offizier schloß seine Beobachtungen mit der Aufforderung, Vorlesungen regimentweise zu veranstalten und den Soldaten, die ihnen folgten, besondere Anweisungen zu erteilen.“

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Niesemann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nicht doch, Rembert, das tust Du ja gar nicht, aber Du sollst versuchen, freundlich gegen Elly zu denken. Sie ist die Erbin ihres hübschen mütterlichen Vermögens — sie könnte in der großen Welt glänzen und eine Rolle spielen, aber sie zieht es vor, bei mir, der alten, kranken Frau auszuharren, das ist Selbstergeben, Rembert.“

Rembert räusperte sich diskret. „Elly Dimpfen — und glänzen — glänzen würde sie vielleicht durch ihren Reichtum — aber sonst? Na, liebe Mama,“ sagte er dann, „ich wünsche Elly mindestens einen Herzog zum Gemahl. Es könnte auch ein Lord sein. Nach England paßt sie ausgezeichnet, mit ihren englischen Toiletten, ihrer englischen Haartracht, ihrer blonden Persönlichkeit und pardon Mama, ich schweige lieber — ich kann nichts dafür, daß ich immer das sage, was ich nicht sagen möchte — lassen wir das Thema Elly fallen.“

„Dein seliger Vater war ebenso, Rembert, auch so rasch mit dem Urteil über andere zur Hand. Mit dem Urteil überheupt. Er war heftig und seine Geduld durste man nie auf eine lange Probe stellen, aber er hat mich doch namenslos glücklich gemacht. Auch Du, Rembert, wirst sicherlich einmal Deine Frau beglücken. Ein guter Sohn — und der bist Du — wird immer ein guter Schwarmann. Wenn ich Dich doch verheiratet sehen könnte, Rembert, ich möchte meine Enkelkinder, ehe ich sterbe.“

Dieses Gespräch zwischen Mutter und Sohn hatte kurz vor der Abreise nach Estland stattgefunden.

Jetzt eben fühlte ihm die Worte der Mutter ein. „Wenn ich Dich doch nur verheiratet sehen könnte,“ hatte sie gesagt. — Unwillkürlich schob sich Gessins Gestalt vor sein geistiges Auge — hoch, schlank, kräftig, wie geschaffen dazu, dem alten Herrschurischen Geschlecht adelnde Vertreter desselben auszuweisen.

„Ach, Torheiten, es fällt mir gar nicht ein, zu heiraten, dazu ist es später noch Zeit.“

Mit diesem Gedanken drehte sich Rembert rasch um und verließ das Zimmer.

Vor dem Portal des Hauses über welchem das in Stein gemeißelte Wappen der Haldburg prangte, hielt der mit zwei silbergrauen Trabern bespannte Char-a-banc. Rembert schwang sich gewandt auf den hohen Sitz und ergriff die Zügel. Die Pferde ließen dahin, dem nahegelegenen Gnte zu, auf welchem heute der vielbesprochene, lange vorbereitete Kirchspielsbazar stattfand.

Eine große, kürzlich erbaute Kornscheune war als Verkaufshalle eingerichtet. Auf langen, mit weißen Tafeln behangenen Tischen lagen, möglichst effektiv arrangiert, die verschiedenen Verkaufsobjekte, meist Dinge, für das Landvolk berechnet. Bei einem Gluckstrahl standen zwei hübsche, in dufthelbes Weiß gekleidete junge Mädchen. An der einen Schmalwand der mit Gittern aus Eisenblech und in welche man hinten Papierfächer gesteckt, dekorierten Scheune war ein reichhaltiges Buffet errichtet. Dort gab es allerhand an warmen und kalten Getränken, und man hatte die Wahl und die Qual zwischen wohlgeschmeckten Kuchen verschiedener Sorte.

Das Ganze machte einen überaus festlichen Eindruck, der noch dadurch verstärkt wurde, daß der Himmel sein heiterstes Blau zeigte und die Sonne so freundlich herableuchtete, als ob sie dem wohlthätigen Menschenwerk dort unten auf der winzigen Erdinsel ganz besondere Anerkennung zollen wollte.

Als Rembert vor der Bazar-scheune eintraf, war der Trubel bereits in vollem Gange.

Alte Weiber, in den hohen, kegelförmigen Mützen der Biele, missterten zaghaft die lockenden Gegenstände, welche zum Kaufen einluden; die jüngere weibliche Generation hatte die Nationaltracht abgelegt und prunkte in entzückend geschmacklosen Spitzenhübschen, die überreich mit Federn und bunten Bändern geschmückt waren; die Männer, in der Minderzahl vertreten, hielten sich abwartend im Hintergrunde, bis einige herrschaftliche Kutscher Bahndreher wurden und dem Gluckstrahl zustrebten.

Alle Gitter der Umgegend waren durch ihre Besitzer auf dem Bazar vertreten.

Rembert tauchte flüchtig nach rechts und links Händedrucke aus. Vielen seiner Bekannten war er im Laufe der Jahre aufgetaucht, aber alle kamen ihm überaus herzlich entgegen. Ob aufrichtig oder nicht gemeint, man fetierte ihn jedenfalls an Kirchspiel.

Er bildete eben das Tagesereignis, die Frage, ob er dauernd im Lande bleiben werde, wurde bei manchem zur Brennpunkt.

Remberts Blide suchten Gessina. Er fand sie bald an einem der Verkaufstische, wo sie in gedrohenem Esthisch einer biden, rotwangigen Wauerin eine mit Füllter und Blumen besetzte Hande anpries.

Müchichtslos ließ Rembert die alte Eggellenz Werningen, die ihn verbindlich — andern gewöhnlich Sterblichen gegenüber pflegte Eggellenz gönnerhaft zu sein — angerebet, stehen und eilte, Gessina zu begrüßen. Eggellenz schauten dem jungen Mann sichtlich indigniert nach und meinten dann, selbst in Gedanken sich gewohnheitsgemäß verschmörft auszudrücken: „Ach, also dort wird adoriert — ich hätte das charmannte Mädchen, die Welden, effektiv lieber dem Senden gewährt. Mir schien es neulich, als sei auch er von Cupidos Pfeil verwundet. Aber Haldburg hat ohne Zweifel mehr Chancen.“

„Wollen Sie mir nicht ein wenig beistehen, Herr von Haldburg,“ sagte Gessina lachend, nachdem sie Rembert begrüßt. „Wollen Sie mir helfen, diese würdige Wratrone hier davon zu überzeugen, daß sich ein hübsches ihr besser zu Gesicht stehen würde, als diese hohe Mütze? Ich persönlich finde allerdings die alte Esthentracht weit hübscher, aber zu wohlthätigen Zwecken heuchle ich frisch darauf los.“

„Legen Sie um Gotteswillen dieses Hausbesen auf beiseite, gnädiges Fräulein,“ sagte Rembert, mit einem Anflug von Ungeduld, „vergessen Sie Ihre Zeit nicht damit, den sichtbaren Geiz dieser Idiotin zu befriedigen. Solche dide, langsam denkende und langsam redende Wauerweiber machen mich nervös.“

Aus aller Welt.

Karambolage. Auf der Döberitzer Heerstraße bei Spandau an der Spandau-Staatsgrenze, stießen ein Automobil der Fliegertruppe, in dem 2 Offiziere Platz genommen hatten, und ein Fouragewagen der Firma Römer aus Staaten zusammen. Der mit zwei Pferden bespannte Wagen kreuzte in demselben Moment die Heerstraße, als das Automobil von Döberitz her eingefahren kam. Dem Chauffeur gelang es nicht mehr, das Auto zum Stehen zu bringen, so daß es mit voller Kraft in das Fuhrwerk rann. Der Chauffeur und der Führer des Wagens erlitten schwere Kopfverletzungen, während die beiden Offiziere mit geringen Verletzungen davonkamen. Der Chauffeur wurde in das Garnisonlazarett verbracht.

Schiffszusammenstoß. Beim Einlaufen in den Kieler Hafen stieß der kleine Kreuzer „Strasbourg“ mit dem einlaufenden dänischen Dampfer „Christian 9.“ am Friedrichsorter Leuchtturm zusammen. Beide Schiffe sind beschädigt. Beim Kreuzer „Strasbourg“ liefen die Abteilungen 13 und 14 voll Wasser. Ein Matrose der Besatzung wurde schwer und 2 leicht verletzt. Ueber die Beschädigungen des „Christian 9.“ ist nichts bekannt, jedenfalls konnten beide Fahrzeuge ohne Schwierigkeiten in den Hafen einlaufen.

Nächtlicher Einbruch. In der Spritfabrik von Fischer in Tschernowitz wurden Dienstag nacht 100 000 Kronen in österreichischen und rumänischen Banknoten geraubt. Die Diebe erbrachen den starken Gelschrank; als sie bei dieser Arbeit von einem Dienstmädchen gestört wurden, gaben sie mehrere Schüsse ab, die aber nicht trafen und ergriffen die Flucht. Es soll sich um eine russische Räuberbande handeln.

Wo ist der Jarewitsch? Trotz der Erklärung der Pariser russischen Botschaft, nichts von der Ankunft des russischen Thronfolgers in Mentone zu wissen, erhalten die Pariser Blätter die Nachricht von der Ankunft des Jarewitsch im Hotel Cap Martin aufrecht. Er soll am Freitag Abend 2 Uhr mit zweifelhafte Verspätung des fahplanmäßigen Zuges, eingetroffen sein. In seiner Begleitung befanden sich vier Personen. Das Hotel Cap Martin wird seit jenem Tage von der Polizei bewacht; nicht nur im Hotel selbst befinden sich Wächter, sondern auch in der weiteren Umgebung, besonders im Hotelgarten bemerkt man zahlreiche uniformierte Schutzleute und Kriminalbeamte. Die Hotelverwaltung stellt die Anwesenheit des Jarewitsch in Abrede. Dem Vertreter des „Deutschen Telegraf“ erklärte man auf seine Anfrage, das Gerücht von der Ankunft des Jarewitsch sei darauf zurückzuführen, daß der frühere russische Minister Malakow mit seiner Familie und Gefolge in Mentone eingetroffen ist. Einen seiner Anaben hält man wahrscheinlich für den Jarewitsch.

Selbstmord und seine Folgen. Aus Paris wird berichtet: In einem Hause in der Rue des Blancs Manieaux verübte ein Geschäftsbüro-Selbstmord, indem er sich in seiner Stube mit Leuchtgas vergiftete. Als der Hauptstörer mit fünf Nachbarn in das Zimmer einbrach, entzündete sich daselbst das angesammelte Gas an einer Flamme des Hausluchs. Eine Explosion erfolgte und alle sechs Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Gekentert. Der kleine Dampfer „St. Pietro“ ist auf einer Fahrt nach Aguir, mit einer Ladung Sardinen an Bord, von einer Windstöße überrascht worden. Ein falsches Manöver brachte das Schiff zum kentern. 12 Matrosen, davon 7 Familienväter, ertranken. Nur der Kapitän und ein Helfer konnten sich in Sicherheit bringen.

Kesselexplosion auf einem französischen Kreuzer.

Übermals ist die französische Flotte von einem schweren Unglück betroffen worden. Auf dem Panzerkreuzer „Massena“ ereignete sich, als das Schiff mit 2 Kreuzern des dritten Geschwaders den Hafen von Toulon zu einer Übungsfahrt verlassen wollte, eine furchtbare Kesselexplosion. Das Schiff wurde sofort zum Stehen gebracht. Als man in den Maschinenraum einbrach, fand man dort 8, fast bis zur Untermülligkeit entstellte Leichen auf dem Boden liegen. Der Kapitän des Schiffes gab sofort Befehl, zurückzufahren und ließ im Hafen vor dem Hospital St. Mandrie ankern, um die Opfer der Katastrophe auszufahren.

Der Oberbefehlshaber Admiral Boue de Lapeyriere begab sich an Bord des Panzers „Massena“ und ernannte eine Kommission, die die Ursache des Unglücksfalles untersuchen soll. Bei der Explosion wurden noch

zwei Seelen leicht verletzt. Ein Offizier eines Panzerkreuzers erzählt folgendes: Sobald sich die Explosion ereignete, stiegen die Mannschaften der Heizanlagen sehr schnell, doch ohne Panik auf Deck. Der Kommandant erteilte sofort Befehl, die Feuerlöcher zu schließen, worauf jeder wieder an seinen Posten eilte, während die Hilfsarbeiten um die Heizanlagen, aus denen noch immer Dampf drang, in Angriff genommen wurden. Sobald es möglich war, drang der Kapitän bis zu dem Raum vor, in dem man die acht schrecklich verbrannten Leichen fand, die von den Krankenwärtern in Battverbände gehüllt wurden.

Der Panzerkreuzer „Massena“ ist ein Linienkreuzer der ältesten französischen Klasse, der 1895 vom Stapel lief. Er besitzt ein Displacement von 12 300 Tonnen und entwickelt bei 14 300 Pferdestärken eine Stundengeschwindigkeit von 17,1 Knoten. Seine Armierung besteht aus 2 30 Jtm., 2 27 Jtm., 8 14, 8 10 und 14 4,7 Jtm. Geschützen und stand als Schulschiff in Verwendung.

Vermischtes.

Kalendarische Merkwürdigkeiten von 1913. Das neue Jahr bringt eine Reihe von Eigentümlichkeiten, wie sie sich im ganzen 20. Jahrhundert nicht mehr ereignen werden. Diese Merkwürdigkeiten hängen eng mit dem ungemein frühen Oftertermin dieses Jahres zusammen, der beinahe auf das früheste, überhaupt mögliche Datum fällt, und zwar auf den 23. März, was seit 1856 nicht mehr der Fall gewesen ist. Bekanntlich wird das Ofterfest am ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling gefeiert. Fallen aber Frühlingsanfang, Vollmond und Sonntag zusammen, so wird das Ofterfest erst eine Woche später gefeiert. Daraus folgt, daß Oftern frühestens auf den 22. März, spätestens auf den 25. April fallen kann. Auf diesen spätesten Termin traf Oftern zuletzt im Jahre 1886, und erst 1943 wird sich das wiederholen. Auf den 22. März den frühesten Termin, fiel Oftern in den Jahren 1761 und 1818, was während des ganzen Jahrhunderts nicht mehr vorkommen wird. Erst im Jahre 2003 würde Oftern wieder so frühzeitig wie diesmal, nämlich auf den 23. März gefeiert werden, vorausgesetzt, daß man bis dahin immer noch nicht zu einer Festlegung des Ofterfestes gekommen sein sollte. Dem frühen Oftertermin entsprechen ungemein frühzeitige Termine aller anderen beweglichen Feste. So ist schon am Dienstag, den 4. Februar Fastnacht, und Karfreitag fällt auf den Tag des Frühlingsanfangs, den 21. März. Himmelfahrt wird am 1. Mai und Pfingsten am 11. Mai gefeiert.

Der Journalist. In der Monatschrift „Der Strom“, dem Organ der Wiener freien Volksbühne, lesen wir das folgende hübsche Märchen von Eugen Heltai: Der große, feine, vornehme und einflussreiche Journalist war gestorben. Die Engel hoben sofort seine Seele auf ihre Flügel, und der ausgezeichnete Mann kam sehr bald am Tore des Himmels an. Er wollte eintreten, aber der heilige Petrus verstellte ihm den Weg. „Ihre bürgerliche Beschäftigung?“ fragte er mit militärischer Strenge. — „Journalist!“ — „Komplett!“ sagte Peter kurz und schlug die Tür zu. — „Belieben Sie vielleicht in die Hölle zu gehen?“ rief der eine Engel wohlmeinend. — „Mir ist es egal“, sagte der Journalist und ging zur Hölle hinab. — „Journalist?“ fragte der Türhüter der Hölle erschrocken. „Kein Platz!“ Und auch er schlug die Tür zu. Der Journalist verzweifelte nicht. Er zog sich auf einen unbewohnten Stern zurück und gründete dort eine Zeitung. Nach einer Woche bot man ihm eine Freikarte sowohl für den Himmel als auch für die Hölle an.

Blinde Telephonistinnen. In Baltimore hat man eine neue Beschäftigung für Blinde ausfindig gemacht, die man bisher wohl nicht für möglich hielt. Vor kurzem, so berichtet die „Nat.-Ztg.“, machte die dortige Telephon-Gesellschaft den Versuch, in ihren Betrieben ein blindes junges Mädchen als Telephonistin anzustellen. Der Versuch glückte so sehr, die blinde Telephonistin arbeitete so eifrig und sorgfältig, daß die Gesellschaft beschloß, sich die Dienste noch anderer blinder Mädchen aus der Blindenanstalt des Staates zu sichern. Heute sind bereits nicht weniger als zwölf blinde Telephonistinnen in Baltimore angestellt, und die Telephon-Gesellschaft ist nicht nur mit ihren Leistungen zufrieden, sondern erklärt, daß sie an Tüchtigkeit ihre sehenden Kolleginnen überbieten. Die Direktoren glauben deshalb auch, daß dieses neue Arbeitsfeld vielen Blinden erschlossen werden kann.

„Sie haben meine Vagartape so sehr bereichert“, rief er fort, „daß ich ohne Bewußtseinsbisse die übrigen Hauben ihrem Schicksal überlassen kann.“

Er verbeugte sich zustimmend und ließ ihr den Vortritt. „Haldburg macht der Geldern den Hof!“ Das ist das Reizwort vom Tage.“ „Es ist immer eine der hübschesten, die er seine Aufmerksamkeit schenkt, so war er schon als Domstüler in den Tanzstunden.“

So und ähnlich flüsterte man laut und leise in der kleinen Gesellschaft, die sich offiziell aus Wohltätigkeitsdrang, im Grunde aus ureigenster Vergnügungssucht, hier zusammengefunden.

Gefina flüchtete, daß sie das Ziel mancher Forschenden, auch wohl neidischen Mide war. „Wenn nur Bruno Senden es aufgeben wollte, mit Haldburg zu konkurrieren.“ wünschte sie in Gedanken, „er spielt neben dem eleganten Rembert eine ziemlich traurige Rolle, der gute Junge.“

Es war Gefina geradezu peinlich, wenn sie Bruno bewundernde Blicke bemerkte, es lag in denselben eine Welt warmer und treuer Zuneigung.

Was sie das gleiche Gefühl auch in Remberts Augen? Nein, jedoch er faszinierte sie, obwohl sie noch nicht glaubte, daß ihm etwas daran lag, ihre Liebe zu erwerben. Sie gefiel ihm und er fand es der Mühe wert, mit ihr in einer anderen Tonart zu reden, als der oberflächlichen der Gesellschaft, die er zuerst auch bei ihr angeschlagen. Aber nur zu erst, jetzt vertehrte er sich ganz anders mit ihr.

Sie waren auch heute auf dem Vazar bald in eine heiße Teile fesselnde Unterhaltung vertieft, die sie immer wieder aufs neue antkuppelte, nachdem sie notgedrungen anderen Rede und Antwort gestanden.

Lante Amora rang im Geist ihre Hände.

„Er kompromittiert sie ja“, räumte sie ihrem Bruder zu, „und heiraten wird er sie ganz gewiß nicht. Senden wäre doch eine so brillante Partie für Gefina, aber das Kind ist leider so störrisch in dieser Beziehung.“

„Wenn Du klug bist, dann läßt Du das Ehegasten bleiben.“ lautete die kurze Erwiderung.

Ein Riesentwurf moderner Baukunst. Auf dem Felde der Völkerschlacht bei Leipzig geht jetzt nach zwölffähriger Arbeit ein Bauwerk seiner Vollendung entgegen, das man zu den gewaltigsten Schöpfungen unserer Zeit rechnen darf — das Völkerschlachtdenkmal. Eine Vorstellung von der Größe dieses Denkmals und der gewaltigen Summe von Arbeit, die nötig war, es zustande zu bringen, geben am besten die Zahlenangaben, mit denen im Sammelheft von „Westermanns Monatsheften“ Dr. Ludwig Weber seinen reich illustrierten Aufsatz über das „Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig“ schließt. Das Völkerschlachtdenkmal mit seinen 91 Meter Höhe ist weitaus das größte und höchste Denkmal Deutschlands. Erst weit nach ihm kommt das Kyffhäuserdenkmal mit 65 Meter, dann der Reihe nach abwärts das Kaiserdenkmal bei der Porta Westfalica mit 61,5, die Siegessäule in Berlin mit 61, das Hermannsdenkmal mit 53,6, die Waterloo-Säule in Hannover mit 47, das Kaiserdenkmal in Koblenz mit 41, das Niederwalddenkmal mit 38,6, das Kaiserdenkmal in Brandenburg mit 30, die Vabaria in München mit 26,9, das Siegesdenkmal in Leipzig mit 18 und das Siegesdenkmal in Dresden mit 14,6 Meter. Seinem Umfang entsprechend hat das Völkerschlachtdenkmal die weitaus größte Summe unter den deutschen Denkmälern erfordert (5½ Millionen), und doch ist die Bauumme verhältnismäßig niedrig, wenn man bedenkt, daß das Kyffhäuserdenkmal, zu dem ungefähr nur der sechste Teil an Baumaterial nötig war, 2½ Millionen Mark gekostet hat. An Granit wurden für das Völkerschlachtdenkmal rund 12 000 Kubikmeter verbraucht, an Zement-Stampfbeton etwa 100 000 Kubikmeter. Dazu wurden ungefähr 290 000 Zentner Zement verwendet, die auf einen Güterzug verladen gegen 1500 vierachsige Wagen gefüllt und einen Zug in der Länge von fast 15 Kilometer ergeben hätten. Das Holzgerüst kostete rund 250 000 Mark. Wenn man die einzelnen Balken aneinanderlegte, so ergäbe sich eine Länge von Leipzig bis Breslau.

Der Reger mit dem eisernen Kopf. Bekanntlich fand Reger am Kopf ziemlich empfindlich und schwarze Boxer vertragen infolge der robusteren Beschaffenheit ihrer Nerven weit mehr und stärkere Schläge als Angehörige der weißen Hautfarbe. Einen ganz besonders harten Kopf hat der Regerboxer Sam Mac Bea, der sogar einst mit Jack Johnson eine Wette um 1000 Doll. eingehen wollte, daß Johnson nicht imstande sei, ihn, der sich nicht wehren werde, mit einem Schlag bewußtlos niederzufrieden. Johnson nahm die Wette aber nicht an, da er sie nicht für eines Weltmeisters würdig hielt, oder vielleicht — weil ihm ein Faustschlag mit 1000 Dollars nicht genügend bezahlt schien. Jetzt hat Sam Mac Bea aber doch seinen Meister gefunden, denn Sam Langford, der nächst Johnson wohl der beste schwarze Boxer ist, besiegte ihn im Stadion zu Sidney in dreizehn Runden durch Knockout.

Die Londoner Kinder-Ängst. Ein vom Londoner Grafschaftsrat herausgegebener Bericht enthält u. a. Mitteilungen über die Tätigkeit eines neuen Amtes, das die Stadtverwaltung eingerichtet hat. Sie hat Beamte ernannt, die die Aufgabe haben, durch die Londoner Straßen zu spazieren und alle Kinder namhaft zu machen, die die Schule schwänzen. Gelegentlich sind alle Kinder mit nur wenigen Ausnahmen verpflichtet, bis zum 14. Lebensjahr die Schule zu besuchen. Im vergangenen Jahre fanden nun diese Beamten auf den Straßen während der Schulzeit 7681 Kinder. 5327 davon spielten oder bummelten herum und wurden zur Schule gebracht. 17 verlaufenen Streichhölzer. Nahezu 2000 hatten Gänge zu erledigen; diese Kinder wurden von den Beamten zu größerer Eile angehalten, damit sie nicht zu spät in die Schule kämen. Ueber hundert legten Straßen, sammelten Holz und Lumpen, und 85 bettelten und wanderten, da sie „obdachlos“ waren. Von den 7681 kleinen Wanderern waren 6426 in die Schulregister eingetragen, von den übrigen wurde die eine Hälfte zur Schule geschickt. Mehr als 280 gaben den Beamten falsche Adressen und wandern wahrscheinlich ständig in den Straßen. Ungefähr 100 wurden wegen Bettel und Obdachlosigkeit in Haft genommen. Anaben und Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren werden zum Straßenhandel zugelassen. Im ganzen gibt es jetzt 15 441 Anaben und 1049 Mädchen, die hierzu die Erlaubnis erhalten haben. Die meisten Anaben, und zwar 9132, verkaufen Zeitungen, 37 Streichhölzer, 76 Süßbonbons und 17 Porzellan. Ueber 3000 tragen Milch aus, nahezu 300 handeln mit Spielsachen und der Rest mit Obst und Gemüse.

Wie sie dort eben unter einer noch schwach beaubten Mäster standen — wie geschaffen für einander — beide jung, hübsch und vornehm aussehend mit ihren Raffessuren, belebt durch ihre gegenseitige Nähe, sich beständig findend in übereinstimmenden Ansichten und Sympathien.

Als man sich in die Abteiler der großen Scheune versetzte, in welcher die primitiven Bühne für die esthischen Schauspieler aufgeschlagen war, behauptete Rembert auch hier seinen Platz an Gefinas Seite, und Bruno Senden mußte mit Rosa Eller vorlieb nehmen, welche ihm von ihrem kranken Kanarienvogel erzählte.

Das esthische Theaterstück wurde von den Darstellern flott gegeben.

Gefina war erstaunt über die Schauspielkunst dieser simplen Landleute.

Es war ein Lustspiel, in welchem ein alter, harter Vater vorankam, der die Zustimmung zu der Herzenswahl seiner Tochter eigenmächtig verweigerte. Schließlich aber löste sich alles dennoch in Wohlgefallen auf.

„Ganz wie bei uns“, bemerkte Haldburg, nachdem er nach dem Schluß des letzten Aktes lebhaft Beifall geklatscht, „wenigstens hier auf den Brettern, denn daß die echte, selbstlose Liebe, die nicht nach Geld und Gut geht, unter dem hiesigen Landvolk eine Rolle spielt, bezweifle ich. Was würden Sie, gnädiges Fräulein,“ fuhr er dann unermittelt fort, „tun, wenn man sie ebenso tyrannisieren würde, wie der Maurer Michael im Theaterstück seine Tochter, die den armen, aber tugendhaften Züri zum Sterben lieb hat?“

„Ich weiß es nicht“, versetzte Gefina, „ich glaube aber, daß ich imstande wäre, mit Hilfe meiner Vernunft eine unglückliche, aussichtslose Liebe zu überwinden, wenigstens zu ertragen, aber etwas, was ich nicht ertragen könnte.“

Sie stockte, und er, sich ein wenig vorbeugend, fragte interessiert: „Und das wäre?“

Die bittere Enttäuschung, den Mann, dem ich mein Herz geschenkt, meiner Liebe nicht wert zu finden.“

(Fortsetzung folgt.)

„Herr von Haldburg —“, sagte Gefina belustigt, „wenn man Sie hinter den Verkaufstisch plaziert, Sie hätten sicherlich die brillantesten Geschäfte gemacht. Durch Zuverlässigkeit und Liebenswürdigkeit den Kaufstüngen gegenüber erzielt man die größten Erfolge.“

„Mir ist die Wohlthätigkeit, durch Vazare ausgedrückt, überhaupt nicht sympathisch“, plauderte er. „Uebrigens, bitte, darf ich dies Meisterwerk ländlicher Bazararbeit für mich ansehen — sagen wir, zum Andenken an den heutigen Nachmittag? Erlauben Sie, gnädiges Fräulein?“

Gefina war einigermaßen verblüfft, als Rembert die Haube ohne weiteres ergreift und in die Schale in der Mitte des Tisches, in welcher sich bis jetzt nur Kleingeld und Kupfer befand, zwei Goldstücke legte.

Dann lachte sie hell auf.

Es gefiel ihr ungemein, daß Rembert so anders war als die meisten der jungen Herren ihrer Bekanntschaft. Schon die Art, wie er die Haube rücksichtslos zusammenwühlte und in die Tasche seines hellen Sommerrodes schob, nahm sie gut bei ihm aus.

„Für Ihre zukünftige Frau?“ fragte sie ein wenig herausfordernd.

„Meine Frau darf niemals Hauben tragen“, versicherte er ernsthaft, „nicht einmal geschmackvolle. Eine Frau, die sich nicht anziehen versteht, werde ich niemals heiraten.“ fügte er hinzu und musterte dabei mit kritischem Blick Gefinas Toilette.

Gefina trug ein weißwollenes Kleid mit offenem Jäckchen über blaßblauer Battistbluse. Der Stoff des Kleides war Gausgewebe.

„Die Wischke Damenuniform“, nannte Gefina dieses, ihr von Tante Amata geschenkte Kleid, welches ihr vorzüglich stand.

„Sie sollten immer Weiß tragen, gnädigstes Fräulein.“ Das war das Refuskat von Remberts Musterung.

Gefina erwiderte:

„Sollen wir nicht zu den anderen gehen.“ schlug sie ein wenig befangen vor

Donnerstag direkt von der See eintreffend:

Ft. Bratschellfische per Pfd. 18 **Ft. Cabliau** per Pfd. 20

empfiehlt

J. Latscha.



Niederlage in Flörsheim:
H. Messer, Untermainsstr. 64.

Unterstützungsfasse „Humanität“

Sonntag, den 26. Januar, nachm. 1 Uhr jährliche

Haupt-Versammlung
im „Karthäuserhof.“

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht und Bericht der Rechnungsprüfungskommission, 3. Erwahl des Vorstandes und Wahl einer Rechnungsprüfungskommission für 1913, 4. Wahl eines Beitragsverhebers f. d. Ortsteil unterhalb d. lath. Kirche, 5. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

J. A. Andreas Schwarz.

Per sofort einige tüchtige Arbeiterinnen

gesucht.

Steingut- und Tonwarenfabrik Flörsheim
Wilhelm Dienst.

Danksagung.

Für die uns anlässlich der Feler unserer silbernen Hochzeit

zuteil gewordenen Geschenke und Gratulationen, sagen wir hiermit unseren aufrichtigsten Dank. Besonderen Dank dem Militärverein.

Flörsheim, den 7. Januar 1913.

Friedrich Dörrhöfer u. Frau.

Katholischer Leseverein.

Einladung.

Wir beehren uns, eine verehrl. Einwohnerschaft zu unserer Weihnachtsfeier am kommenden Sonntag im Saalbau „zum Hirs“ ganz ergebenst einzuladen. Wir haben auch dieses Jahr wieder alles aufgeboten, um unseren werten Gästen einen wirklich genussreichen Abend zu verschaffen, wie man das ja bei unserem Verein schon immer gewohnt ist. Also auf zur Lesevereinsfeier am kommenden Sonntag!

Eintritt für Nichtmitglieder 1 M., eine Dame frei, weitere Damenarten 0,50 M., Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Ankauf von Lumpen, Eisen, Metall und Knochen zu den höchsten Tagespreisen.

Peter Wagner, Obermainstr. 24.

Katholischer Leseverein.

Den Interessenten zur gest. Kenntnissnahme, daß unsere Bibliothek bei unserem Vorstandsmitglied

Herrn Franz Ruppert, Untermainsstr. 12

untergebracht ist. Die Bücher stehen Jedermann kostenlos zum Lesen zur Verfügung, jedoch müssen dieselben nach 14 Tagen wiedergebracht werden. Verloren gegangene oder unbrauchbar gewordene Bücher müssen ersetzt werden. Die Zeit zum Abholen und Zurückgeben der Bücher ist auf Sonntags von 12—8 Uhr festgesetzt.

Der Vorstand.

Zähne in allen Preislagen

ohne Extra-Berechnung der roten Kautschukplatte, — unter langjähriger schriftlicher Garantie! — von Menschen haben künstliche Zähne und Gebisse, die sie leider nicht gebrauchen können, weil dieselben nicht passen. In meiner Praxis ist ein Nachpassen der Gebisse ausgeschlossen, dafür leiste ich jahrelange Garantie.

Keine Angst mehr vor dem Zahnziehen und Plombieren, denn selbiges wird fast schmerzlos ausgeführt. Jahrelang erprobtes Mittel, daher zu empfehlen für Nergitliche u. Nervöse. — Umarbeiten schlechtpassender Gebisse. Zähnerreinigen. — Plomben.

Mäßige Preise.

Alle vorkommende Arbeiten werden in meinem Laboratorium angefertigt.

Zahnpraxis Volkswohl

Flörsheim am Main
Klosterstraße 11 (am Bahnhof).
Sprechstunden 8—12, 2—7, Sonntags 8—1 Uhr.

Cognac Scherer

altbekannte, hervorragend feine Marke; in allen Preislagen.

Verkaufsstellen in Flörsheim:

Heinr. Messer, Anton Flesch,
Untermainsstraße. Eisenbahnstraße.

Ich bin bei dem Amtsgericht in Hochheim am Main als Rechtsanwalt zugelassen. Mein Büro befindet sich in Hochheim, Bayerischer Hof, Frankfurterstraße 14.

Dr. jur. Doesseler,
Rechtsanwalt.

Millionen gebrauchen gegen **Husten**

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf-Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Neuprät bestimmtliche und wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. zu haben bei:

Apotheke in Flörsheim und Martin Hofmann Wwe., Grabenstraße 43 in Flörsheim.

Schuhcreme Pilo

wird täglich mehr verlangt. Qualität und große Ausgiebigkeit sind die Vorzüge.

Pilo ist zu haben bei:

Lorenz Bachmann
Christoph Boller
Seb. Hartmann
Franz Schichtel
Franz Stückert
J. Vetter.

2 Zimmer-Wohnung

mit Küche und mögl. abgeschloßenem Vorplatz per 1. Februar gesucht. Off. mit Preis an die Expedition.

H. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gekochten Schinken im Aufschnitt

pa. Schweinefleisch u. Würstchen, Dörrfleisch etc. empfiehlt

Franz Racht, Eisenbahnstraße.

Zuverlässiges 2tes Mädchen

das in bessern Häusern gedient und mit allen Hausarbeiten vertraut, in H. Haush. gegen hoh. Lohn per 1. Febr. gesucht. Näher. Höchst a. M., Kaiserstr. 3, II.

Damen trinken

gern einen feinen buketreichen Likör von besonderer Fülle wie Vanille, Rosen, Kakao usw. und ist es der Stolz jeder Hausfrau hiermit ihren Gästen dienen zu können. Mit fertig gekauften Getränken erzielt man trotz hoher Preise sehr häufig einen Mißerfolg, daher bereitet sich die erfahrene Hausfrau ihren Bedarf selbst mit den altbewährten Original-Reichel-Essenzen „Marke Lichtherz“, sie erhält dadurch Qualitätsliköre und spart doppelt und dreifach, ja sogar bis um das Zehnfache.

„Original-Reichel-Essenzen“ sind nur echt mit „Marke Lichtherz“ man verlange u. achte nur diese u. weise jede Nachahmung zurück. Wenn nicht erhält., wende man sich an die Fabrik Otto Reichel, Berlin. — Anklärnde Broschüre: „Die Destillation im Haushalt“ gratis.

Grosse Auswahl aller Sorten Schuhe und Stiefel

Kamelhaarschuhe
Fitzschnallenschuhe
Fitzschnürschuhe
Hauschuhe
Bendelschuhe

Sonntagsstiefel

Arbeitsstiefel

in neuester Fagon, zu den billigsten Preisen
Gamaschen in allen Größen.

Halbschuhe
Spangenschuhe
Lackschuhe
Turnschuhe
Gummischuhe

Holzschuhe in verschiedenen Qualitäten.

Schuhwarenhaus Simon Kahn Flörsheim
Obermainstr. 13